

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 6 (1916)
Heft: 15

Artikel: Hans Amstein [Schluss]
Autor: Hesse, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635862>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zu lassen, sondern arbeitet durch Bemalungskurse, durch Zeichnungen, Modelle, durch Begleitung jeder Art kräftig mit zur Begründung dieser neuen, der bisherigen aber doch verwandten Bahn.

Auch die bernische Regierung hat ihr Vertrauen in die

Lebensfähigkeit dieses Unternehmens nach eingeholten Berichten und einer persönlichen Einsichtnahme durch Herrn Regierungsrat Locher durch Bewilligung einer Subvention erwiesen, die zur Anschaffung notwendiger Maschinen verwendet werden soll. B-I.

Hans Amstein.

Don Hermann Hesse.

(Schluß)

Eines Nachmittags war die schöne Salome wieder stundenlang da; Berta hatte im Haus zu tun, so nahm jene meinen Freund ganz in Anspruch und brachte mich durch die kühne und doch feine Art, wie sie sich ihm hinwarf, fast zum Pläzen, so daß ich schließlich ausriß und sie dummerweise mit ihm allein ließ. Als ich am Abend wiederkam, war sie fort, aber mein armer Freund hatte Falten auf der Stirn, machte schlimme Augen und sprach von Kopfweh, als er sah, daß sein verstörtes Wesen auffiel.

Ja, Kopfweh, dachte ich und schleppte ihn beiseite.

Was ist mit dir? fragte ich ernstlich, ich will's wissen.

Nichts, es kommt von der Hitze, kniff er aus.

Aber ich verbat mir das Anlügen und fragte direkt, ob ihm die Oberförsterstochter den Kopf verdreht habe.

Unfinn, laß mich! sagte er, machte sich von mir los und sah scheußlich elend aus. Ich kannte das ja ungefähr auch, aber er tat mir erbärmlich leid; sein Gesicht war verzogen und zerrissen und der ganze Mensch sah jammervoll verheßt und leidend aus. Ich mußte ihn in Ruhe lassen. Auch mir war über dem Kofettieren wund und weh um Salome geworden, und ich hätte mir die leidige Verliebtheit gern mit blutenden Wurzeln aus der Seele gerissen. Meine Achtung für Salome war längst dahin, jede Magd kam mir ehrbarer vor als sie, aber da half nichts, sie hatte mich bei den Haaren; sie war zu schön und zu aufreizend, da war kein Loskommen möglich.

Ja, nun donnert's draußen wieder. Es war damals ein ähnlicher Abend, heiß und gewitterig, und wir beide saßen allein in der Laube beisammen, redeten fast nichts und tranken Kaiserstühler.

Namentlich ich war durstig und mißmutig und trank von dem kühlen Weißen Glas für Glas. Hans war elend und starrte traurig und bekümmert in den Wein, das vertrocknende Laub der Büsche roch stark und wurde von einem warmen, bössartigen Wind jeweils geschüttelt. Es wurde neun Uhr und zehn Uhr, kein Gespräch kam auf, wir hockten da und machten alte, sorgenvolle Gesichter, sahen den Wein im großen Glaskrug abnehmen und den Garten dunkel werden, dann gingen wir still auseinander, er zur Haustür, ich durchs Fenster in meine Stube. Dort war es heiß, ich setzte mich im Hemd auf einen Stuhl, steckte eine Pfeife an, sah aufgeregt und melancholisch in die Finsternis hinein. Es hätte Mondschein geben sollen, aber der Himmel stand voll von Wolken und in der Ferne hörte man zwei Gewitter miteinander zanken.

Es ging so eine schwüle Luft — aber was hilft das schöne Schildern, ich muß nun doch darauf kommen, auf die verdammte Geschichte.

Die Pfeife war mir ausgegangen und ich hatte mich ganz schlaff aufs Bett gelegt, den Schädel voll von dummen Gedanken. Da gibt's ein Geräusch am Fenster. Eine Gestalt steht da und schaut vorsichtig ins Zimmer hinein. Ich weiß selber nicht, warum ich still liegen blieb und keinen Ton von mir gab.

Die Gestalt verschwindet und geht drei Schritte weiter, an Hansens Stubenfenster. Sie bewegte den Fensterflügel, klickte ein wenig damit. Dann wieder Stille.

Da rief es leise: Hans Amstein! und mir lief es bis in die Haare hinauf, als ich die Stimme der Salome erkannte. Ich konnte kein Glied mehr rühren und lauschte scharf und

wild wie ein Jäger hinüber. Herrgott, Herrgott, was sollte das werden! Und jetzt wieder die Stimme: Hans Amstein! Leise, scharf und eindringlich. Mir lief der Schweiß den Hals hinunter.

Vergeblich riet ich ihm, abzuwarten. Er war heillos aufgeregt und erst später fiel mir ein, daß wahrscheinlich sein empfindliches Ehrgefühl darauf bestand, aus der für ihn nicht eben ehrenvollen Verwicklung irgendwie als Sieger hervorzugehen und seine bis jetzt doch nicht schuldlose Leidenschaft durch eine entscheidende Haltung vor sich selber und vor den Leuten zu rechtfertigen.

Ich gab mir alle Mühe, ihn umzutimmen. Ich machte sogar die von mir selber geliebte Salome schlecht, indem ich andeutete, ihre Leidenschaft für ihn sei wohl nicht echt und nur eine kleine Eitelkeit gewesen, über die sie vielleicht schon wieder lache.

Es war umsonst, er hörte kaum zu. Und dann bat er mich flehentlich, mit ihm in die Oberförsterei zu gehen. Er selber war schon im Gehrod. Mir war sonderbar genug dabei zumute. Ich sollte ihm nun das Mädchen freien helfen, in die ich selber seit so und so viel Semestern, wenn schon hoffnungslos, verliebt war.

Es gab keinen Kampf. Aber schließlich gab ich nach, denn Hans war von einem so ungewohnten, leidenschaftlichen Geist besetzt, als regiere ihn irgend ein Dämon, dem nicht zu widerstehen war.

Also zog auch ich den schwarzen Rod an und ging mit Hans Amstein ins Haus des Oberförsters. Der Gang war für uns eine Qual, dabei war es höllisch heiß, es ging gegen Mittag, und ich konnte im zugeknöpften Staatsrod kaum mehr Luft bekommen. Meine Aufgabe war, vor allem den Oberförster festzuhalten und Hans eine Unterredung mit Salome zu ermöglichen.

Die Magd führte uns in die schöne Besuchsstube, der Oberförster und seine Tochter kamen gleichzeitig herein, und bald ging ich mit dem Alten ins Nebenzimmer, um mir ein paar Jagdflinten zeigen zu lassen. Die beiden anderen blieben allein im Besuchszimmer zurück.

Der Oberförster war auf seine feine, ruhige Art freundlich gegen mich und ich befah jede Flinte so umständlich als möglich. Doch war mir gar nicht wohl dabei, denn ich hatte beständig ein Ohr auf das Nebenzimmer gepißt, und was ich dort vernahm, war nicht geeignet, mich zu beruhigen.

Die anfängliche halblaute Unterhaltung der beiden war bald zu einem Flüstern geworden, das eine gute Weile dauerte, dann wurden einzelne Ausrufe hörbar, und plötzlich, nachdem ich minutenlang in peinlicher Bangigkeit gehorcht und Komödie gespielt hatte, vernahm ich, und leider auch der Oberförster, Hans Amsteins Stimme aufgeregt und mit einem überlauten, fast schreienden Ton.

Was gibt's denn? rief der Oberförster und riß die Tür auf.

Salome war aufgestanden und sagte ruhig: Herr Amstein hat mich mit einem Auftrag beehrt, Papa. Ich glaubte ihn ablehnen zu müssen —

Hans war außer sich.

Daß du dich nicht schämst! rief er heftig. Erst hast du mich fast mit Gewalt von der anderen weggezogen und jetzt —

Der Oberförster unterbrach ihn. Sehr kühl und ein wenig hochmütig bat er um Erklärung der Szene. Da

nun Hans nach längerem Schweigen mit mühsam gedämpfter, vor Zorn und Aufregung leuchtender Stimme zu berichten anfang, sich verwirrte und ins Stottern geriet, glaubte ich eingreifen zu müssen und habe damit wahrscheinlich die ganze Sache vollends verdorben.

Ich bat den Oberförster um eine kurze Unterredung und erzählte ihm alles, was ich wußte. Ich verschwieg keine von den kleinen Künsten, mit denen Salome meinen Freund an sich gezogen hatte. Ich verschwieg auch nicht, was ich in der Nacht gesehen hatte. Der alte Herr erwiderte keinen Ton, er hörte aufmerksam zu, schloß die Augen und machte ein leidendes Gesicht. Nach fünf Minuten waren wir schon wieder im Besuchszimmer, wo wir Hans allein wartend fanden.

Ich höre da merkwürdige Sachen, sagte der Oberförster mit künstlich fester Stimme, immerhin scheint meine Tochter Ihnen einige Avancen gemacht zu haben. Nur vergaßen Sie, daß Salome noch ein Kind ist.

Ein Kind, sagte er, ein Kind!

Ich werde das Mädchen zur Rede stellen und erwarte Sie morgen um diese Zeit zu einer weiteren Aussprache.

Mit einer steifen Gebärde entließ er uns und wir schlichen still und demütig nach Hause. Plötzlich mußten wir aber eilen, denn über unserem Städtchen brach ein tolles Gewitter aus, und trotz aller Sorge im Herzen liefen wir doch wie die Windhunde, um unsere Staatsröde zu retten.

Beim Mittagessen war mein Onkel von einer gewaltig heiteren Laune, wir drei jungen Leute hatten aber weder zum Essen, noch zum Reden viel Lust. Berta hatte einstweilen nur gefühlt, daß Hans ihr irgendwie entfremdet sei und blickte nun traurig und angstvoll bald mich, bald den Amstein an, daß es einem bis in die Knochen ging.

Nach dem Essen legten wir uns mit Zigarren auf den Holzbalkon und hörten dem Donnern zu. Auf dem glühenden Erdboden verdampfte der Regen in Schwaden und füllte alle Wiesen und Gärten mit Nebel an, die Luft war voll von Wasserdunst und starkem Grasgeruch. Ich mochte nicht mit Hans sprechen, ein Gefühl von Aerger und Bitterkeit befiel mich gegen ihn, und so oft ich ihn ansah, fiel der Anblick von gestern mir wieder ein, wie er und das Mädchen stumm mit Gewalt aneinandergepreßt den Garten verließen. Ich machte mir bittere Vorwürfe darüber, daß ich das Nachtabenteuer dem Oberförster verraten hatte und ich erfuhr, wie schwer man um ein Weib leiden kann, auch wenn man verzichtet hat und sie nicht einmal mehr haben möchte.

Plötzlich ging die Balkontür auf und es trat eine große, dunkle Gestalt herein, von Regen triefend. Erst als sie den langen Mantel auseinanderzuschlug, erkannte ich die schöne Salome, und ehe noch ein Wort gesprochen war, drückte ich mich an ihr vorbei durch die Tür, die sie sogleich schloß.

In der Wohnstube saß Berta bei einer Handarbeit und sah bekümmert aus. Einen Augenblick überwog in mir das Mitleid mit dem verlassenem Mädchen alles andere. Berta, auf dem Balkon ist die Salome beim Hans Amstein, sagte ich zu ihr.

Da stand sie auf, legte ihre Arbeit weg und wurde weiß im Gesicht. Ich sah, wie sie zitterte, und ich dachte, sie würde nun sogleich in Tränen ausbrechen. Aber sie biß sich auf die Lippen und blieb stramm.

Ich muß hinübergehen, sagte sie plötzlich und ging. Ich schaute zu, wie sie sich steif aufrecht hielt, wie sie die Balkontür aufmachte und hinter sich wieder schloß. Eine Weile sah ich die Tür an und versuchte mir vorzustellen, was jetzt da draußen geschehe. Aber ich hatte nichts dabei zu tun. Ich ging in meine Stube hinunter, legte mich auf zwei Stühle, rauchte und hörte dem Regen zu. Ich versuchte mir vorzustellen, was nun droben zwischen den dreien vorgehe, und diesmal war mir's am meisten um die Berta leid.

Der Regen hatte längst aufgehört und der warme Boden war schon fast überall wieder trocken. Ich ging in die Wohnstube hinauf, wo Berta den Tisch deckte.

Ist die Salome fort? fragte ich.

Schon lange. Wo warst du denn?

Ich habe geschlafen. Wo ist Hans?

Ausgegangen.

Was habt ihr miteinander gehabt?

Ach laß mich!

Nein, ich ließ sie nicht; sie mußte erzählen. Sie tat es leise und ruhig und sah mich aus einem blassen Gesichtchen heraus mit stiller Festigkeit an. Das sanfte Mädchen war tapferer als ich geglaubt hatte, und vielleicht tapferer als wir beiden Männer.

Als Berta den Balkon betreten hatte, war Hans vor der hochmütig aufgerichteten Salome gekniet. Die Berta nahm sich mit Gewalt zusammen. Sie zwang den Amstein, aufzustehen und ihr Rechenschaft zu geben. Da berichtete er ihr alles, die Salome aber stand daneben, hörte zu und lachte zuweilen. Als er zu Ende war, entstand ein Schweigen und dauerte so lange, bis die Salome ihren Mantel wieder umnahm und gehen wollte. Da sagte Berta: Du bleibst da! und zu Hans: Sie hat dich eingefangen, jetzt muß sie dich auch haben; zwischen mir und dir ist es ja doch vorbei!

Was die Salome nun antwortete, erfuhr ich nicht genau. Aber es muß böse gewesen sein — sie hat kein Herz im Leib, sagte Berta — und als sie dann zur Tür ging, wurde sie von niemand mehr zurückgehalten und ging unbegleitet die Treppe hinunter. Hans aber bat mein armes Cousinchen um Verzeihung. Er werde noch heute fortgehen, sie möge ihn vergessen, er sei ihrer nicht wert gewesen und dergleichen. Und er war weggegangen.

Als Berta mir das erzählt hatte, wollte ich irgend etwas Tröstendes antworten. Aber ehe ich ein Wort herausbrachte, hatte sie sich über den halbgedeckten Tisch geworfen und wurde von einem unheimlichen Schluchzen geschüttelt. Sie litt keine Berührung und kein Wort, ich konnte nur daneben stehen und zuwarten, bis sie wieder zu sich kam.

Geh, geh doch! sagte sie endlich, und ich ging.

Als Hans zum Abendessen noch nicht zurück war und auch auf die Nacht nicht heimkam, war ich nicht sehr erstaunt. Vermutlich war er abgereist. Zwar war sein kleiner Koffer noch da, doch würde er schon darum schreiben. Sehr nobel war diese Flucht nicht, aber durchaus nicht unbegreiflich. Schlimm war nur das, daß ich jetzt genötigt war, dem Onkel die leidigen Affären mitzuteilen. Es gab ein gewaltiges Unwetter und ich zog mich sehr früh auf meine Bude zurück.

Am anderen Morgen weckt mich Gespräch und Geräusch vor dem Haus. Es war kaum fünf Uhr vorbei. Dann wird die Torglocke gezogen. Ich schlüpfte in die Hosen und gehe hinaus.

Auf ein paar Fichtenästen liegt Hans Amstein in seinem grauen, wollenen Ferienrod. Ein Waldschütz und drei Holzarbeiter haben ihn gebracht. Natürlich sind auch schon ein paar Zuschauer da.

Weiter? Nein, mein Bester. Die Geschichte ist aus. Heutzutage sind ja Studentenselbstmorde keine Karitäten mehr, aber damals hatte man Respekt vor Leben und Tod, und man hat von meinem Hans noch lange gesprochen. Und auch ich habe der leichtsinnigen Salome bis heute nicht verziehen.

Na, sie hat wohl ein gutes Teil abgebußt. Damals nahm sie es nicht schwer, aber es kam auch für sie eine Zeit, wo sie das Leben ernst nehmen mußte. Sie hat keinen leichten Weg gehabt. Sie ist auch nicht alt geworden. Es wäre noch eine Geschichte! Aber nicht für heute. Wollen wir noch eine Bouteille andrehen?